

## Schule und ihre (Not)wendigkeit

Um zu dieser intensiv diskutierten, aber auch gern gemiedenen Thematik einen kritisch gerechtfertigten Zugang zu bekommen, werden wir nicht umhin können, als uns von Schule mit allem, was sie für uns bedeutete und bedeutet, weitestgehend zu distanzieren. Das heißt, dass wir die Erfahrungen, mit denen wir alle sie gefüllt, assoziieren und verstehen gelernt haben als auch dessen, was sie praktisch wie begrifflich zu ihrer Rechtfertigung in sich bündeln, in ein neues anderes Licht rücken werden.

Von diesem ambitionierten Standpunkt ausgehend versuchen wir, Rückschlüsse zu ziehen, die die Verhältnismäßigkeit für Schule als gesellschaftliche Bildungssphäre und Bildungsquelle angemessen gewichtet und fokussiert. Dass wir uns damit in die Nähe einer kontroversen Grundsatz-erörterung begeben, ist uns durchaus bewusst. Ziel ist es, ihr nicht von vornherein eine mögliche Unabdingbarkeit während des Heranreifens von jungen Menschen abzusprechen oder sie gar in ihrer gesellschaftlichen Position zu totalisieren.

Dazu gehört, das zu verstehen, was Schule zu dem macht, was sie ist und die scheinbare Legitimation erkennen lässt, die notwendig ist, sie als selbstverständlich anzusehen. Hierein fallen sowohl ihre fassbaren praktischen als auch kulturellen sowie intellektuellen und sozialen Konsequenzen für das heranreifende Selbstbewusstsein von Schülerinnen und Schülern, und das in Abhängigkeit von der freiwilligen oder erzwungenen Art und Weise ihres Schulbesuches.

Wir werden kritische Überlegungen und Visionen – betreffend die Zukunft von Schule und Beschulung – anstellen bzw. entwickeln, die uns Initiatoren als Denkgerüst dienen, um das Projekt in Form eines unabhängigen Schulkonzeptes umzusetzen.

Aber – und das bleibt die bestehende Herausforderung –, die Sensibilität und Fairness für das Gewesene nicht aus den Augen zu verlieren. Gemeint ist, dass der Boden für konzeptionelle Entscheidungen schulischer Art, auch und vor allem durch das bereitet wird, was wir in aller seelischer Tiefe als unauslöschliche Erinnerungen an diese überaus prägende Phase unseres Lebens in uns beherbergen. Wesentliche Aspekte in diesem Zusammenhang sind die dadurch

hervorgebrachte Persönlichkeit und ein identifizierbares Charakterbild.

Vor dieser Aufgabe stehend und trotz oder gerade aufgrund der Gefahr, dass wir bedingt dadurch mehr oder weniger dazu neigen könnten, eine parteiische Position einzunehmen, die aber gleichzeitig einen gemeinsamen Nenner verkörpert, der uns alle vereint, wird es diese ambitionierte Versuchung wert sein, annähernd neutrale Klarheit zu generieren, um Orientierungs-, Diskussions- sowie Handlungsschwerpunkte erkennbar zu machen.

Wenn diese Anstrengung dazu beiträgt, eine informierte und ebenso durchdachte Entscheidung herbeizuführen, die ein klares Pro und Contra im Sinne eines natürlichen und freien Bildungskonzeptes in sich trägt, ist alles erreicht worden, was es zu erreichen gab.

### **Was sollte Schule ganz grundsätzlich darstellen oder demonstrieren?**

Um diese Frage substantiell beantworten zu können, die einer geeigneten Feststellung gleichkommt, müssen wir den Istzustand von Schule, wie er sich im allgemeinen für den Großteil derer, die in herkömmlicher, sprich konventioneller Art und Weise mit ihr in Berührung gekommen sind oder noch kommen werden, in Augenschein nehmen.

Es beschleicht uns eine Ahnung, dass Schule mit ihrem klassischen Lehrverständnis, neben dem Darbieten und Anleiten zum Einüben von Informationen ihr zu verrichtendes Tagewerk darin sieht, als weitläufig entwicklungsbegleitende, strikt normativ-vermittelnde und unterschwellig agierend moralisierende Instanz für jetzige und zukünftige Kinder als auch Jugendgenerationen zu fungieren. In dieser Perspektive erzeugenden Position empfindet sie sich bezüglich ihres Bildungsauftrages angemessen verstanden und möchte sie gerne weiterhin innehaben, aber was nicht zwingend so sein müsste.

Das Problem aber, das hierbei aufgezeigt wird, ist, dass die gesellschaftlichen Grundwerte, wie die Bereitschaft zur Verantwortung, disziplinarische Übereinkünfte sowie sittliche und moralische Wertmaßstäbe, dem steten gesellschaftlichen Fortschrittsdrang

unterworfen sind. Somit kommt Schule als Bildungskonzept eigentlich nicht umhin, dies auch für sich anzuerkennen, um in der Lage zu sein, eigene natürliche Akzente setzen zu können, ohne dabei ethische Verhältnismäßigkeiten aus dem Fokus zu verlieren. Dabei muss sie ein differenziertes Bild von sich als Institution und den jungen Menschen, die sie für eine gewisse Lebensspanne umschließt, entwickeln und darf ihre Kritikfähigkeit dem gegenüber nicht vernachlässigen. Die moralische, ethische als auch individuelle Selbstkenntnis und Selbstwirksamkeit der Schülerinnen und Schüler spielt hierbei eine herausragend große Rolle. Das erfordert eine gewisse Selbstständigkeit und Souveränität von Schule an sich, gegenüber ihren administrativen Kontrollinstanzen, die in der Praxis aber leider oft nicht in hinreichendem Maße gegeben ist und wird dadurch zum schweren, weil progressiven Weg.

In der Realität können wir jedoch noch einem weiteren, nicht minder hervorstechenden Problem bezüglich Schule und ihrer aktiven und kritischen Selbstreflexion begegnen. Der so überaus dringliche beziehungeigene Wandlungsanspruch von Schule, hinsichtlich ihrer verallgemeinerten, autoritären und hierarchischen Struktur, also so, wie sie allerorten anzutreffen ist und gesellschaftlich akzeptiert wurde und immer noch wird und sie, die nun gerade diesem Umstand innerhalb und durch die Gesellschaft in der einen oder anderen Weise angemessen entgetreten sollte, scheint in einem kaum nennenswerten oder erkennbaren Umfang stattzufinden. Somit läuft sie, als respektierte Schulinstanz, Gefahr – und zum großen Teil ist dies auch schon geschehen –, ihre gutgemeinte, hauseigene Handlungskompetenz und ihre Möglichkeiten, hinsichtlich einer individuell abgestimmten Lehrtätigkeit, aus den Händen zu geben.

Es scheint einfacher, als konventionell etablierter Bildungsadministrator anderen Interessen – politischer und wirtschaftlicher Natur – zu folgen bzw. ihnen Vorschub zu leisten, indem man legitimiert durch entsprechend Druck, dem man sich ausgesetzt glaubt, die Gesellschaft im fremden Sinne mitzugestalten. Denn hierbei müssen nur definierte Vorgaben umgesetzt werden. Mit dieser Strategie, die letztendlich darauf abzielt, einen staatlich verordneten Lehrplan unter Auslassung aller erforderlichen Kritik an ihm strikt nachzukommen und dessen konkrete Umsetzung an bürokratischen Gehorsam und finanzielle Abhängigkeit gekoppelt ist, und als Folge dessen die freie, freiwillige

und individuelle Entwicklung der ihr anvertrauten bzw. zugewandten jungen Menschen dabei rigoros infrage stellt, wird Schule in der Öffentlichkeit leider nicht wahrgenommen.

Weithin gilt Schule im konventionellen Kontext somit als Porträt und Geburtsstätte sowie Dreh- und Angelpunkt der jeweils dirigistischen Gesellschaftsform und verfolgt damit eine unleugbare, mit ihr verbundene und durch sie und ihre übergeordneten administrativen Gremien definierte, technokratische und auf eine sehr fragwürdige Art und Weise attraktive Zielsetzung.

Um dies an einem Beispiel zu veranschaulichen bzw. zu verdeutlichen, würde jetzt im teildigitalisierten Zeitalter die Entsprechung mit dem unrealen Zerrbild eines „gesellschaftserzeugenden 3D-Druckers“ sicherlich nicht so abwegig erscheinen, wie es sich aller Wahrscheinlichkeit nach liest.

Beginnen wir mit der unabdingbaren Software in Form des Bildungsauftrags mit all seinen informellen, bürokratischen als auch politischen Kriterien, die diesem Gerät funktionierendes Leben und Aktivitäten einhauchen, ihm seine Tätigkeitskennziffern vorgeben und ihn in unablässiger, routinierter sowohl detaillierter Effizienz seine Abläufe verrichten lassen. Die Schule an sich würde in ihrer Eigenschaft als erste extern bildende Instanz im noch jungen Leben der Schülerinnen und Schüler die maß- und formgebende Konstruktion sowie den Überbau dieser Apparatur repräsentieren. Als letztes und das ganze Szenario komplettierendes Element muss das benötigte Rohmaterial in diesen Prozess integriert werden, ohne das kein Ergebnis zu erzielen wäre, konsequenter noch, ohne das dieses Aggregat unweigerlich seinen Sinn einzubüßen hätte. Hierfür kommen nun leider nur die Kinder und Jugendlichen in Betracht, sozusagen als „Humangranulat“, welches dem Gerät konsequent zugeführt und einverleibt letztendlich dazu dient, den programmierten Vorstellungen der Entwickler, also Wirtschaft und Politik, die ersehnte Körperlichkeit verleihen zu können.

Bewusst sollte uns dabei sein, dass dieser Prozess ein unumkehrbarer ist und die praktischen sowie die theoretischen Direktiven dieses Persönlichkeitserzeugenden und persönlichkeitsmanipulierenden 3D-Druckers nicht nur für ein definiertes Zeitfenster geschrieben wurden,

sondern in ihrem Anliegen, ihrer Durchsetzbarkeit und ihrer Effizienz auf endlose Wiederholung konzipiert sind.

Bevor wir uns aber der Gefahr anheimgeben, in den suggerierenden Tiefen dieser virtuellen Realität die Orientierung zu verlieren oder sie gar als unabänderlichen Zustand anzuerkennen, verlassen wir lieber das bizarre Gedankenspiel.

Den Drucker gibt es natürlich nicht, die Schule, in ihrer althergebrachten, somit konventionellen Daseinsform an sich aber sehr wohl. Das hierfür benötigte Engagement, um sie genau dieses Maschinenwerk verrichten zu lassen, wird in Beschaffenheit realer, jedoch lichtscheuer Zähigkeit von Politik und Wirtschaft aufgebracht, die zugleich die Entscheidungsträger und Auftraggeber hinter den Kulissen sind. Somit befindet sich Schule in einer zweckentfremdeten, ungerechtfertigten, spekulativen und dadurch nicht leicht auszumachenden Partnerschaft mit diesen Bereichen des öffentlichen und nicht öffentlichen Lebens.

Der erste bedenkenswerte Aspekt, der dadurch zutage gefördert wird, und zwar gerade hinsichtlich des Zusammenspiels zwischen Schule und ihren übergeordneten Gremien, äußert sich in einem unangebrachten, frappierenden Opportunismus, einer kniefälligen Dienerschaft und ihrer hieraus hervorgehenden gesellschaftlich-zentralistischen Position, also ihre Ausschließlichkeit und als Konsequenz hieraus, aus einer daraus abgeleiteten, vorher justierten gesellschaftlichen Erwartungshaltung und Bejahung.

Der zweite Aspekt, der sich zwangsläufig aus dem ersten ableitet bzw. ihn flankiert, umschließt die Frage, ob Schule in dieser gebieterischen und disziplinarischen Funktion mit dem natürlichen Vorgang des unumgänglichen freien und freiwilligen Lernens, in allgemeiner als auch in deutlicher Art und Weise, in einen zufriedenstellenden Zusammenhang zu bringen ist?

Um sich diesen zwei aufscheinenden Aspekten und der Fragestellung sachlich zuwenden zu können, müssen wir einen kurzen Abstecher in unsere Vergangenheit wagen.

Entspringend einem durchlebten und zumeist schon lange

zurückliegenden Schulkosmos, in dem jeder von uns eine in sich geschlossene Personen-Ereignis-Geschichte bereithält, haben wir sofort nebulöse Bilder, Gedanken, Gefühle und hieraus erworbene Eigenheiten zur Hand, die uns die Frage nach der erfolgten Ausgewogenheit zwischen Schule, wie wir sie erlebt und gelebt haben und zwischen der nachvollziehbaren und in Folge umgesetzten Anforderung bezüglich des freiheitlichen und freiwilligen Lernens, in aller Regel mit einem *erlernten* aber fragilen „Ja“ beantworten lassen; dies jedoch mit einem zumeist unsicheren und skeptischen Gefühl, was uns nichtsdestotrotz dazu veranlasst, diese Zustimmung zu rechtfertigen.

Weitestgehend erfahrungsbedingt haben wir gelernt, Schule als eine der empfindungsforderndsten und standardisiertesten Körperschaften mitverantwortlich für die Gesellschafts- und Bildungsreife so vieler in ihrer Bedeutung, Anfechtbarkeit und gesellschaftlichen Stellung zu akzeptieren.

Mit dem vorurteilsfreiesten, sachbezogensten, durch dies also mit dem höchsten aufgerundeten Näherungswert könnte man somit die These wagen, dass Schule an sich als scheinbar plausibles, gesellschaftspolitisches und bildungsschaffendes Regulationswerkzeug mithin als organisierte Mentoren-Behausung wahrgenommen existiert und durchaus als dieses konzipiert sowie erdacht wurde und in dieser Funktion ihren Dienst verrichtet und weiter verrichten soll.

So etwa auch das Ansinnen derer, die Schule im konventionellen Verständnis als unentbehrlich für den qualitativen Zustand sowie die Modernität und Zukunft einer Gesellschaft nicht nur in Betracht ziehen, sondern sie in letzter Konsequenz dafür verantwortlich machen, ferner somit für unabdingbar halten.

Sie möchten Schule, mit ihrer weithin wahrnehmbaren Bildungskonzeption, um jeden finanziellen und politischen Aufwand gerechtfertigt zu wissen, in der Mitte der heranwachsenden Gesellschaft etabliert wissen. Ihre daraus abgeleitete wie auch grundlegend unethische Aufgabe sieht und hat sie somit in Gestalt ihrer immerwährenden Wiederschöpfer und nicht weniger Außenstehender dahingehend zu verstehen, die konsequente Formung, Ausrichtung und Normierung des noch jungen uneingeschränkt ganzheitlichen Menschen herbeizuführen.

Das bedeutet, beginnend mit dem aus Kindern naturgegebenen Hervorbrechen ihrer frühestmöglichen, pädagogisch beeinflussbaren Prägungs- und Bildungsphase, die systematische und zielgerichtete Disziplinierung ihres affektierten Willens und des interessenmotivierten Lernanspruches in die Wege zu leiten. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die im Kern konzeptionelle als auch thematische Schulung bzw. Konditionierung ihres noch weitschweifenden Geistes gelegt, um ihn kontrollierbar zu machen, zielgerichtet zu forcieren und dies auf Jahre hinaus ohne Unterlass zu betreiben.

Ab diesem Moment, in dem noch unbedarften Dasein eines jungen Menschen, beginnt seine, meist noch uneingeschränkte sowie unbelastete Kindheit, ihre weitestgehend noch unkultivierte Akzeptanz, Brillianz und notwendige als auch naturbelassene Freiheit und Freiwilligkeit einzubüßen; sie wird unwiderruflich zur Schulkindheit.

Das Individuum Kind, nun nicht mehr nur als Persönlichkeit wahrgenommen, sondern als auszubildender Schulkörper geltend, sieht sich mit neuen Werten und wachsenden Forderungen an sich gerichtet konfrontiert, die kaum etwas von seinem bis dahin Erlebten und Durchlebten widerspiegeln, aber es trotzdem nicht unberührt lassen. Es fühlt sich ab sofort auf Verlangen und Drängen der Schulwelt und des familiären Umfeldes genötigt, das Hier und Jetzt seines bisherigen Kinderkosmos zu verlassen und stetig in eine rhetorisch erzeugte und somit abstrakt vorbestimmte Zukunft zu streben. Es wird unglücklicherweise lernen müssen, mit bis dahin ungeahnten Ängsten, Pflichten und hochfliegenden Hoffnungen anderer, die ihm aufgebürdet werden, in erzwungener Koalition seinen neuen Alltag zu verbringen.

Dabei in der eigenen individuellen Gegenwart zu verbleiben, mündet allzu oft in einem vergeblichen wie auch mühevollen Unterfangen. Denn es kann bedeuten, den Anschluss an die eigene authentische Wirkmächtigkeit und die individuellen Kompetenzen zu verlieren, da alles, was nun von ihm als akzeptiertes und gefordertes Schulkind von Familie und Gesellschaft abverlangt wird, scheinbar für ein konzipiertes Morgen unerlässlich scheint und welches erst in einer von anderen geplanten Welt einer eventuellen Berechtigung und bilanzierten Folgerichtigkeit zugeführt werden soll, kann oder sich möglicherweise dort erst erfüllen wird.

## Schule und Benotung

Die Vergabe von Noten und Zeugnissen ist die erprobteste und landläufig akzeptierteste Vorgehensweise der herkömmlichen Schulinstanzen allgemein, um zu erreichen, dass sich ihre Schützlinge stets und ständig an einer nebulösen Zukunft abmühen und die ihre Anwendung sowie ihre scheinbare Notwendigkeit angesichts der Folgen für die Psyche von Schülerinnen und Schüler mehr als fragwürdig erscheinen lässt.

Das bedenkenlose und vollkommen unangebrachte Herunterbrechen von Lust, Wille, Talent und Persönlichkeit von Schülerinnen und Schüler auf eine öffentliche, pauschalisierende und schulische Qualitätsordnung von Eins bis Sechs, hervorgebracht und umgesetzt in Form der berüchtigten wie gefürchteten Qualitätsformulierung – der Benotung, leistet zu den Verhaltenskonzeptionen gegenüber Vorschub, die wir in der Gesellschaft verankert nur in allzu konkreter Form als unterschwellig aggressive Sozialität und rigoroses Konkurrenzverhalten jeden Tag erfahren können.

Die Benotung als Werturteil tritt dabei an die Stelle des natürlichen Respekts, der Vorbehaltlosigkeit, des Selbstbewusstseins, individueller Interessen und Motivationen sowie barrierefreier Sozialität. Die menschliche Komplexität und Einzigartigkeit wird auf ein Minimum an definierbaren Werten reduziert und verallgemeinert. Der totale Charakter dieses archaischen und gleichzeitig angsterzeugenden Instruments, getarnt als ein an Schülerinnen und Schüler gerichteter pädagogisch zelebrierter Ansporn, ihre Bemühungen zu verstärken, offenbart sich dadurch, dass sich Schulkinder ganz allgemein betrachtet dazu veranlasst sehen, sich ständig zu fordern, um in einem abstrakten, am Status orientierten gesellschaftlichen Ranking, einen der vorderen Plätze einzunehmen.

Letztendlich kulminiert Benotung in einem abgrenzenden Zeugnis, einer formellen sowie diffusen Charakterisierung der Wesenszüge von Schülerinnen und Schüler, mit dem diesbezüglich dazugehörenden Erbringen einer geforderten Selbsteinschätzung, sprich Selbstüberwachungsprotokoll durch die Schülerin bzw. den Schüler,



welches in den Rang eines Beweises in Form eines Rechenschaftsberichtes gehoben und bei Erreichen oder Nichterreichen der Zielsetzung als ein die Persönlichkeit deformierendes Werkzeug herangezogen werden kann.

Als wohlfeil und scheinbar einzig gültig propagierte Form der Beurteilung der Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern, angereichert mit dem Anspruch eines allgemein akzeptierten und referenzierbaren Gütesiegels, lässt sie doch nichts anderes verlauten, als die Fähigkeit und den Willen einer Schülerin oder eines Schülers auswendig lernen zu können.

Die Benotung birgt des Weiteren die immense Gefahr in sich, dass dadurch die wirklichen Hoffnungen und Sehnsüchte eines jungen Menschen und nicht zuletzt er selbst nachhaltig und mit unabsehbaren Konsequenzen für seine Selbstwirksamkeit infrage gestellt werden bzw. wird.

Diese willkürliche Komprimierung einer kompletten Individualität auf einen Zahlenwert ist der unweigerliche Ausdruck eines leider vergesellschafteten, angst- sowie frustrations- und aggressionserzeugenden als auch inhumanen Verständnisses, wie und mit welcher Bilanz man Lehr-, Lern- und Lebensinhalte in der Praxis vermittelt sowie einer strukturell unethischen Schulbildung im versuchten technologischen Gleichschritt, die alle ertragbaren und vertretbaren Grenzen nicht nur tangiert, sondern sogar niederwirft.

Mit derartigen Vollzugsstrategien und numerischen Urteilssprüchen weiß sich eine Schule und ihr Konzept nicht zu würdigen und ist auf dramatische Weise ihrer humanistischen, ethischen und qualitätsorientierten Verantwortung nicht gewachsen bzw. ihr in hohem Maße abträglich.

Essenziell bedarf es aber keinerlei autoritär gelagerter und werteorientierter Infragestellung kindlicher bzw. jugendlicher Geschöpfe durch Zensuren, Hausaufgaben, Respekt einfordernden sowie autoritären Frontalunterricht und andersartigen aber gleichfalls fragwürdigen, schulischen Tribunalen hinsichtlich Förderung und Unterstützung ihrer Kompetenzen. Denn das einzige, was durch die Anwendung dieser schon lange überholten, für die Seele und Psyche

eines jungen Menschen schmerzhaften Rituale erreicht wird, ist das stete „Einmassieren“ von Gehorsam, Selbstverneinung, Angst und Rivalität in eine noch fragile Persönlichkeit, ohne dass sich der junge Mensch in aller Regel dagegen wehren kann.

## **Benotung und ihre Folgen**

Jegliche schulische Benotung hat eine definierte Strategie, die ihr eine weiterführende Aussagefähigkeit und psychische Nachhaltigkeit verleiht bzw. verleihen soll. Diese Strategie hat eine Urheberschaft und folgt in letzter Konsequenz dem Konzept der Instanzen – erkennbar als Politik und Wirtschaft, die diesen begrifflichen Vorgang mit Exekutiven ausgestattet haben. Der Kern dieser Strategie besagt, dass Schülerinnen und Schüler durch hierarchisch über ihn positioniertes Fachpersonal mit einer für sie gedachten, kategorisierten, künstlichen als auch statischen Selbstkenntnis auszustatten sind, die auch nach Verlassen der Schulwelt durch nichts in ihrer Gültigkeit als eigene Bezugsgröße ersetzt werden kann. Dabei wird vollkommen außer Acht gelassen, zudem wissentlich und vorsätzlich ignoriert, dass sich das junge und individuelle Dasein ohnehin während seines kindlichen und jugendlichen Heranwachsens in einem ununterbrochenen, ambivalenten, dynamischen und korrelierenden Wertigkeits- und Prioritäten austausch mit seiner Umwelt und seinem Umfeld befindet, so dass Kinder und Jugendliche nur selten im Unklaren darüber verbleiben, welche individuellen und mit Talenten angefüllten Ressourcen und Qualitäten ihnen eigen sind.

Die zumeist psychischen Schäden für diejenigen, die diese Disziplinierungs- und Ordnungsprinzipien durchlaufen mussten und ihnen nicht standhalten konnten, können tagtäglich als gesellschaftliche Merkmale wahrgenommen werden, die unter anderem sind:

- Verlust- als auch Verarmungsängste,
- Aggressivität, Ungeduld und Teilnahmslosigkeit,
- emotionale und psychische Instabilität,
- Voreingenommenheit und Intoleranz,
- Unzufriedenheit und ständiges Streben nach Anerkennung,

- unzureichend entwickelte Fähigkeiten zur Selbstorientierung und Emanzipation von unethischen Fremdforderungen,
- unterdrückter Wille zur Selbsterfüllung,
- nur gedämpfte positive Lebenseinstellung – Empfinden des Daseins und Soseins als Belastung,
- Autoritätsglaube und -gehabe als auch Autoritätshörigkeit,
- profitorientierte Manipulierbarkeit und Status orientierte Lebensqualität,
- konkreter Vorsatz, heranwachsende Gefühlslagen, gesteuert durch ein empfundenes Minderwertigkeitsempfinden, durch gesteigerten An- bzw. Zugehörigkeitswillen zu kompensieren,
- mangelhafte Kritikkompetenz gegenüber praktischen als auch abstrakten gesellschaftlichen und politischen Regularien in Bezug auf ihre Voraussetzungen und Folgen,
- unausgeprägter Altruismus, distanziertes Empathieempfinden und fragiles Solidaritätsgefühl,
- negativer Egoismus, latente Selbstüberhebung, Selbstüberschätzung und unterschwellige Missgunst,
- latenter Erschöpfungszustand, Depressionen,
- zunehmend nur noch rhetorische Beziehung zwischen sich als Mensch und der Natur,
- ausgedünnte Nachhaltigkeitskompetenz in alltäglichen Bezugsgrößen, zum Beispiel hinsichtlich eines soliden Solidaritäts- und Sozialitätsempfinden sowie Verantwortungsbewusstsein,
- an Selbstverständlichkeit grenzende Bereitwilligkeit zur Übernahme fremder Weltbilder,
- permanentes und aggressives Konkurrenzverhalten.

Und doch hofft jeder, und hierbei sind besonders die Eltern zu benennen, dass sich jeweils die eigenen Schützlinge durch den Pflichtbesuch einer Schule, die die Benotung als pädagogisches Instrumentarium integriert und in den Vordergrund gestellt hat und

letztendlich für derlei Gefahren für die Psyche von Kindern und Jugendlichen mitverantwortlich ist, sich nicht in den Anforderungen einer Gesellschaft verlieren, die vorrangig für und durch Erwachsene konzipiert sind. Das beinhaltet auch den Wunsch, nach einer erfolgreichen, aber in ihrem Kern nervenaufreibenden als auch kraftzehrenden Absolvierung der schulischen Karriere, in der Lage zu sein, die angestrebten Qualifizierungsbausteine passend aufeinander zu fügen, dadurch Aufstiegschancen zu ergreifen und eskortierend hernach den davon abhängigen Respekt des familiären und gesellschaftlichen Umfeldes in Anspruch nehmen zu können.

## **Schule und ihr Status quo**

Allen Erkenntnissen zum Trotz, dass Lernen ein natürlich angelegter immerwährender, in seiner Fühlbarkeit überaus intimer und persönlicher Prozess ist, der nur selten und dann nur unter Wahrung von elementar-ethischen Gesichtspunkten und unter Einhaltung aller humanistischer Grundbedingungen mit künstlichen Kennziffern angereichert und qualifiziert werden kann, hat sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein durch und durch konventionell verallgemeinertes Schulbild und Lehrprozedere entwickelt, eingebürgert und manifestiert, welches sich in weiten Teilen seiner Konzeption dieser Erkenntnis gegenüber anachronistisch ausnimmt. Dieses vermag sich einer grundlegenden Infragestellung, betreffend ihrer Form, Konsistenz und Gültigkeit und der daraus entspringenden Eigenschaftspraxis sowie ihrer rapiden Überalterung, funktionellen Schiefelage und sozialitätsbezogenen Widersprüchlichkeit, nicht mehr zu entziehen.

Als institutionelles sowie hierarchisch ausgerichtetes Disziplinarium hat es sich in seiner vorherrschenden Struktur, deren Qualität es selbst erheblich mit herausbildet, organisiert und stabilisiert, zwischen Familie und erwachsener Gesellschaft, als belehrend regulatives, schaffendes und zugleich statisches Bildungsinstrument fungierend, eingenordet.

Von dort aus kommt es mit aller sach- und fachbezogenen als auch eigenbrötlerischen Konsequenz seiner gesellschaftspolitischen Vorbestimmung nach, den Eltern und Familien die Forderung, als nicht zu entbehrenden Umstand verständlich zu machen, dass ihre Kinder mit dem ersten Tag, an dem sie mit diesem konkreten Phänomen in

Berührung kommen, dort, mit und in ihm einen großen, aber vor allem den maßgebenden Lebensabschnitt ihrer Kindheit und Jugend verbringen werden. Und dieses Mittel dazu heißt Schulpflicht, also, ob sie es wollen oder nicht!

Das konventionelle Schulkonzept umfasst somit in all seiner administrativen Mehrschichtigkeit, aber mit nur einem sehr begrenzten, an das Individuum gerichteten Anpassungsvermögen, den steten Akt einer kompromisslos deindividualisierenden Ambition.

In Anbetracht seiner erzwungenen, belehrend dogmatischen Frontalstellung innerhalb einer Gesellschaft, vor allem mit westlichem Kultur- als auch Technologiegepräge, wähnt sich die klassische Schulkonzeption und die Institutionen, die ihrem Erhalt dienen, auf einem postamentartigen Unterbau, der sie jeder neuen und überaus gerechtfertigten bildungsethischen Infragestellung als auch nötigen Modernisierung zu entheben scheint.

Von Kindern und Jugendlichen wird dies jedoch oft nur schwerlich akzeptiert bzw. hingenommen, mündend bis in vollkommenes Unverständnis, dass sie an so einem Ort, in so einer scheinbar unentbehrlichen, unabdingbaren und eindimensionalen Institution, in so einem Etwas sein müssen, um einem für sie unverständlichen staatlichen Bildungsauftrag und der damit einhergehenden Gesellschaftskonformität Genüge zu tun, welches sich im Grad ihrer Anpassbarkeit, ihres Bildungsniveaus und ihrer Motivation erkennbar zeigt. Hinsichtlich dieser Problematik fordern immer mehr Eltern eine Abkehr vom Schulzwang hin zur Freiwilligkeit und hin zu mehr individuellen Bildungskonzepten.

Im Hier und Jetzt jedoch scheint aber fast jeder Preis und nötige Aufwand seitens der Politik und der Wirtschaft gerechtfertigt, um der nachvollziehbaren Kritik von Eltern und Familien, Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken. Somit steht es den meisten Kindern und Jugendlichen angesichts der Schulpflicht weiterhin nicht offen, sich dem, in aller Regel über einen Zeitraum von acht bis zwölf Jahren andauernden Bildungsmanövern und pädagogischen Exerzitien zu entziehen, um ein *ihrer* Persönlichkeit entsprechendes und entgegenkommendes Bildungskonzept wahrnehmen zu können.

Das Ziel dieser staatlich verordneten Bestrebung ist, dass sich das interessierte Kind bzw. der gewordene Schüler von seinen wesenseigenen, intuitiven, natürlichen und lebendigen Lernmechanismen bzw. Lernmethodiken lossagt oder sie zumindest infrage stellt, um einer verallgemeinernden als auch verallgemeinerten formalen Plattform Raum zu geben. Von dieser Basis ausgehend, kann und soll ein vollkommen abstraktes, also theoretisches und gleichzeitig gesellschafts- als auch wirtschaftskonformes und um so mehr willkürliches Lerndiktat seinen zweifelhaften Dienst verrichten.

Das bedeutet, dass das vorherrschende Schulbildungsmodell sich in einer alleinigen werte- und regelsetzenden Position sieht, aus der es die Rechtfertigung für sich ableitet, Lehren und Lernen und alles, was sich damit für den wissenseifrigen jungen Menschen verbindet, also seine individuellen Vorlieben, Eigenschaften und Ambitionen, seinem lebendigen Lebensraum und seinem weitestgehend intuitiven Tätigkeitsmilieu zu entnehmen. Diese nun freie Sphäre wird unter Auslassung der Gefahren für das Empfinden, Verständnis und Wollen vom bewussten und unbewussten Lernen im Kind, mit oft nur vorgedachten sozial- und bildungspolitischen sowie erziehungs- und belehrungspädagogischen Methodiken gesättigt.

## **Schule – Gefahren und Statistik einer konventionellen Konzeption**

Untrennbar in der Begrifflichkeit „Belohnende Karriere“, die als willkommene Entschuldigung und scheinbar unvermeidbare Motivation für all die Mühen und Qualen immer wieder herangezogen wird, die eine unangemessene Schulkonzeption hervorruft sowie auch für eine Art von vorweg genommener Lebensbeschreibung stehen könnte, tummeln sich somit alle Anforderungen, Vorstellungen sowie Maßstäbe, die nur für eine ökonomisch-konzipierte, fiktive Zukunft gelten sollen, aber in der fassbaren, istzeitigen und quirligen Welt des Kindes und der Jugendlichen nichts bedeuten.

Leider – und das nicht nur im schlimmsten Fall, sondern entsprechend dem täglichen Geschehen – verlassen die Jugendlichen nach Beendigung ihrer Schulzeit diesen elementaren, weil substanzerzeugenden Abschnitt ihres Lebens als Produkt eines vieljährigen, willentlich und obendrein unnachgiebig an ihnen

durchgeführten Dressuraktes. Man hat ihnen dadurch eine präzise, durch Normierung und Maßregelungen gekennzeichnete Position zugewiesen, die nur selten einen, nämlich ihren individuellen Charakter hervorzubringen vermag oder stimulierend auf sie bzw. ihn wirken könnte.

In diesem Zusammenhang durchgeführte Studien geben in dezidiert Form abrufbare Fakten an die Hand, die besagen, dass etwa 10 % bis 20 % aller Schülerinnen und Schüler in Deutschland, ausgehend von 8,35 Millionen Kindern und Jugendlichen (Stand 2018) an allgemeinbildenden Schulen, mit konventionellem Bildungswesen, psychische Störungen aufweisen, die hervorbrechen in der Art und Weise, wie:

- Aufmerksamkeitsdefizite,
- Hypermotorik,
- massive Probleme mit erforderlicher Selbstorganisation,
- gravierende Defizite, sich adäquat zu konzentrieren,
- eingeschränktes Denk- und Antriebsvermögen,
- Angst-, Ess- und Schlafstörungen,
- gehemmtes bis zwanghaftes Sozialverhalten,
- unterschwelliges, aber latentes Minderwertigkeitsempfinden, einhergehend mit einem unangemessenen Verständnis von Schuld und Scham,
- und vor allem Depressionen.

Dabei erkranken statistisch gesehen Mädchen doppelt so häufig und die Gefahr der Ausbildung dieser Störungen zu chronischen Erkrankungen ist eminent.

Einen besonderen Stellenwert nimmt hierbei das sich im Laufe der Schulzeit entwickelte Sozialverhalten ein. Wenn sich Schülerinnen und Schüler während ihres mehrjährigen Aufenthalts in der Schulwelt nicht frei und ungehemmt bewegen als auch entfalten können, leidet dementsprechend und proportional dazu ihre soziale Partizipationsfähigkeit bzw. reift zu einem verstümmelten Gegenstück heran.

Das drückt sich aus in:

- einem unterentwickelten und distanzierten Sozialempfinden – Problem mit Solidarität und sozialer Anerkennung, äußert sich unter anderem auch in einem verhaltenen Zugehörigkeitsbewusstsein, sprich eigen gewählte Isolation oder aktiver Opportunismus,
- einem nur flüchtigen und instabilen oder auch zwang- bzw. krampfhaften Gemeinschaftswillen,
- Identitätsprobleme, sprich die eigene Identität durch eine selbst definierte, auf die gesellschaftlichen Erwartungs- und Konformitätsparameter abgestimmte digital-charakterliche Präsenz zu ersetzen (siehe „soziale“ Netzwerke),
- allgemeine emotionale Problematik – unangemessene Gefühlslagen (aggressiv, defensiv ...) in angespannten Situationen,
- einem unnatürlichen Respektempfinden,
- einem latent unterschwelligem hohem Aggressionspotential,
- allgemeine Kommunikationsprobleme,
- inadäquate Wahrnehmung der eigenen charakterlichen und moralischen Position innerhalb einer Gemeinschaft.

Das sind somit mehr als nur duldbare Warnsignale oder fremderworbene Symptome, die zu vernachlässigen sind. Gerade wegen ihrer unzweideutigen Referenzierbarkeit sind das unmissverständliche, aufschlussreiche und handlungsfördernde Mahnungen und resultieren zum maßgeblichen Anteil aus dem gängigen Schulbetrieb.

Wenn wir diesen umfassenden und signifikanten Sachstand leugnen oder ignorieren, machen wir uns unwiderruflich mitschuldig an den Folgen, die durch dieses politisch gleichwohl bürokratisch durchgeführte, monotheistische und auf Hierarchien aufgebaute Bildungsprinzip hervorgerufen werden.



Lehrerinnen und Lehrer sowie Pädagoginnen und Pädagogen, welche in diesem Bildungskonzept ihrer Tätigkeit nachgehen, sehen sich jeden Tag aufs Neue mit diesen Problematiken konfrontiert, versuchen jedoch ihr Möglichstes, den charakterlichen und individuellen Besonderheiten ihre Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden. In Anbetracht des Umstandes, dass sie sich zudem zwischen den administrativen Forderungen der Schulleitung und den kalkulierten Ansprüchen der Eltern, die für ihre Kinder gelten sollen, positioniert sehen, bleibt ihnen für ihre dahingehenden Bemühungen nicht allzu viel Raum und Zeit.

Hiernach ist dieses vergesellschaftete Schulbildungsszenario prinzipiell nicht im Sinne einer freien und emanzipierten Entwicklung sowohl Entfaltung des heranwachsenden Kindes und von Jugendlichen und bedeutet einen strukturellen und zudem schon historisch wiederholt begangenen Irrweg, im Verständnis der Notwendigkeit von Schule. Zumal und vor allem deren Sinnhaftigkeit sollte sich im eigentlichen Sinn nur darin entfalten, als fürsorgliche, gegenwärtige und lehrende Informations- und Lebenswelt zur Verfügung zu stehen, und das bedeutet für ihre Daseinsberechtigung, lediglich ein neutrales Reagieren auf Nachfrage und keineswegs als Voraussetzung von Nachfrage zu fungieren.

Wenn wir dies nach aller distanzierten Inaugenscheinnahme bedenken, stellen sich zwangsläufig folgende grundsätzliche Fragen:

- Welchen Preis sind wir bereit dafür zu zahlen?
- Welche Konzessionen sind wir bereit einzugehen?
- Welche Prinzipien sind wir bereit zu leben, damit das Glück, die geistige, seelische sowie die physische und psychische Unversehrtheit unserer Kinder – welche unzweifelhaft davon berührt wird und immer größte Priorität haben sollte, in allen Momenten ihrer Schulzeit, also in ihrer Kindheit und Jugend – im Vordergrund verweilen kann, ohne Schaden zu nehmen?
- Haben wir vor allem grundsätzlich hinreichendes Vertrauen in ihre Selbstständigkeit und in das nur von ihnen autorisierte Entwicklungscharakteristikum?

In Anbetracht dieser überaus gerechtfertigten Fragestellungen und mit dem bedingungslosen Anspruch des freiheitlichen und freiwilligen Lernens sollten wir zu der Erkenntnis kommen, dass Schule kein künstliches technologisches Aggregat sein darf, das einmal kalibriert, die installierten Werte und Normen in fortdauernder Folge bis zur Unkenntlichkeit reproduziert und nur der unausweichliche Verschleiß und notwendige Verfall diesem automatisierten Prozess ein Ende bereiten kann und muss.

## **Schule – ein (not)wendiges Bildungskonzept?**

Schulbildung ist bloß eine von unglaublich vielen existierenden sowohl denkwürdigen Lehr- und Lernkonzepten. Als das sollte sie sich auch verstehen, um visionäre Ideen, realisierbare Möglichkeiten und Daten zu Informationen und Erfahrungen werden zu lassen; und sie ist eigentlich weitaus seltener notwendig als man gemeinhin annimmt.

Wenn dies, also sie, jedoch der Fall ist, ihr demnach eine potenzielle Bestimmung zugestanden wird, sollte sie ein Zeugnis nicht hierarchischer, vorurteilsfreier, optimistischer und enthusiastischer Wahrnehmung und Annahme des wissbegierigen, affektierten und reifenden jungen Menschen sein, der durch das freie Selbsterkennen und Erfahren der eigenen Voraussetzungen und Ressourcen kein Wagnis eingeht.

Wird sie dann mit wertfreier Begehrlichkeit konsumiert, getätigt und belebt, muss sie ein Genuss sein für Schöpfer und Schüler. Alles andere ist vage und bedarf einer fürsorglichen als auch kraftvollen Kritik. Mit diesem Prinzip, mit dieser Charta kann, sollte und muss sich Schule in einer generationen-, nationen- und kulturübergreifenden Grundausrichtung begreifen.

So gesehen könnte man ihr eine gewisse Notwendigkeit unter Anwendung aller unabkömmlichen als auch federführenden Vorsicht, diskutablen Bedenken und unter Auslassung einer gesellschaftlich-zentralistischen Position anheimstellen.

## **Schule als Familienmitglied?**

Aber noch ein weiterer, nicht minder prekärer und zunehmend bedeutungsvoller Umstand drängt in den professionellen und erforderlichlich sensiblen Verantwortungsbereich von Schule an sich.

Mit zunehmender Abwandlung von der klassischen Mehrgenerationen- und Mehrkindfamilie, die in sich schon eine gewisse, wenn nicht sogar eine fundierte Sozial- als auch Gesellschaftskompetenz beim heranreifenden Kind erzeugte und zur Erprobung bereithielt, hin zu einer isolierten identitätssuchenden „Dreipersonenzelle“, einem neuen Familientypus, gerät Schule mehr und mehr in die waghalsige Position der erweiterten Familienbande mit sozialitätsgründenden Eigenschaften.

Hieraus resultierend wird ihr, der Schule, mit zunehmender Akzeptanz und wohlwollendem Selbstverständnis, sozusagen als willkommener Nebeneffekt, die Herausbildung von gesellschaftskonformer, gesellschaftserzeugender und gesellschaftstauglicher Sozialkenntnis und Fähigkeit bei Kindern und Jugendlichen übertragen bzw. abverlangt.

Dieser Tatbestand erfordert ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Fingerspitzengefühl und ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein seitens etablierter sowie alternativer Schulinstanzen und ihrer Bildungskonzeptionen. Im Idealfall ziehen Schule und Familie an einem Strang und bilden eine interaktive und transparente Bildungs- und Fürsorgepartnerschaft.

Das heißt, die Schule darf kein teilungsunfähiges Konstrukt sein, welches sich nach außen abschottet und im Gegenzug nach innen kehrt, angetrieben durch die bewusste oder unbewusste Intention, sich aus der ethischen Grundverantwortung gegenüber Familie und Schülerschaft zu lösen, um unbeeinflusst und unbeobachtet seinen bürokratischen, politischen und vor allem wirtschaftlichen Sachzwängen nachkommen zu können.

## **Schule – von (Not)- zur Wendigkeit!**

Was wäre zu tun, bei bleibender Schul- also Bildungspflicht in Deutschland, die fundamental dem Recht auf individuelle Bildung entgegensteht, so wie es im Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948 verankert ist, um den jungen Menschen in seiner Komplexität und Einzigartigkeit mit all seiner naturgegebenen interessengesteuerten und eigenmotivierter Entschlossenheit nach Erkenntnis zu respektieren und zu unterstützen?

Die Antwort kann nur lauten – Modernisierung, und zwar indem der Blick wieder auf den Mensch an sich, auf seine Einzigartigkeit und Ganzheitlichkeit, weg vom Leistungs- und Konformitätsgedanken einer zunehmend aus dem uralten Bündnis Natur-Mensch fliehenden Gesellschaft gelenkt wird. Das bedeutet, dass Schule wieder eine Lebens- und Bildungswelt werden muss, in der sich Ethik, Natürlichkeit, Tradition und Innovation gegenseitig unterstützen und ein gleichwichtiges Miteinander eingehen können.

Modernisierung bedeutet aber auch, den kindlich intensiven und vor allem über die Jugendzeit quirlig andauernden, sich selbst modifizierenden Prozess des passiven, somit unbewussten Lernens vorbehaltlos zu respektieren und anzuerkennen.

Parallel muss das aktive, somit bewusste wie unbewusste Lernen mit affektiver und impulsiver Zurschaustellung des intrinsisch Verarbeiteten als wichtigste und gleichwohl potenteste Urform der Selbstinformation anerkannt als auch seine bedingungslose Unantastbarkeit unter allen Umständen vorbehaltlos respektiert und umgesetzt werden.

Dabei darf nicht vergessen werden, dies als rudimentären Ausgangspunkt für die dringend notwendigen Umstrukturierungen anzunehmen und zum anderen, die ängstliche Benommenheit gegenüber alternativen Lern- als auch Lehrmaximen fallenzulassen und den durch Politik und Wirtschaft subventionierten Protektionismus gänzlich aufzubrechen, um sich in aller Offenheit und Zugewandtheit, in einen freien Werte- als auch Funktionsdiskurs, also in einen eigenen und vor allem freiwilligen Selbstbildungsprozess mit all den anderen Bildungsanbietern, begeben zu können.

## Statistik und Fazit

Derzeit müssen 8,35 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland die Schule durchlaufen. Das heißt, 8,35 Millionen mal stellt sich die berechnete Kernfrage nach Sinnhaftigkeit und Existenzberechtigung von Schule an sich.

Das bedeutet für Politik, Schuladministrativen und Schulinitiativen, Lehrkräfte, Pädagogen, Eltern und Gesellschaft die immense Herausforderung, die sich damit verbindet, mit dem außerordentlichsten Beantwortungswillen anzunehmen, um eine respektable Verhältnismäßigkeit zu generieren.

Daraus ableitend müssen wir ganz real 8,35 Millionen mal in der Lage sein, Kindern und Jugendlichen, frei von Autoritätswillen und Machtanspruch, frei von Ignoranz, Ungeduld und Vorbehalten in ihrem schulischen Alltag, an die Seite treten zu können. Wir müssen offen sein für ihre Einzigartigkeit, ihre Interessen, ihre Ansprüche, ihren Kummer und ihre Kritik. 8,35 Millionen mal müssen wir ihr Vertrauen gewinnen und rechtfertigen, in ihre ereignissuchenden und zukunftsverheißenden Augen schauen können, ohne dabei schambeladen den Blick senken zu müssen.

Schlussendlich können wir dem thematischen als auch praktischen Fazit zustimmen, dass Schule ein wichtiges gesellschaftliches Element sein kann, wenn sie ihre eventuelle Notwendigkeit dahingehend erfasst, als schützender und inspirierender Hort zu dienen. In einem solchen Umfeld darf es unter keinen Umständen geschehen, dass ein noch junger, unbekümmerter und talentierter Geist durch ihr angewandtes Bildungskonzept erniedrigt wird bzw. sich erniedrigt fühlt oder sich vor ihr durch autoritären Druck erzwungen, verbeugen muss.

Sie, die Schule, in all ihren unterschiedlichen Daseinsformen, muss für jeden jungen Menschen eine schrankenlose Sphäre bereithalten, welche es ihm ermöglicht, sich und seine Umwelt uneingeschränkt erfahren und erproben zu können. Sie muss unter allen Umständen ihre Aufgaben und Verpflichtungen dahingehend erfassen, Kindern und Jugendlichen dabei zu helfen, ein tragfähiges Fundament zu generieren, auf dem ihre selbstbestimmte Identität und Zukunft entstehen kann.